

Kühle und Sachlichkeit geführt und beschränkten sich auf die Erörterung einzelner Beschwerdepunkte.

Aberhaupt blieben meine westlichen Beziehungen — anders als die östlichen — ohne jede politische Färbung. Aber der nahen Berührung mit der englischen Mentalität verdanke ich eine Erkenntnis, die für mein ganzes kriegspolitisches Denken entscheidend werden sollte: ich begegnete häufig im Gespräch mit englischen Gefangenen, auch mit gebildeten und ritterlich denkenden Offizieren, einer Leichtgläubigkeit gegenüber unseren „Schandtaten“ und „Weltherrschaftsplänen“, die mich wahrhaft erschreckte; und auf der anderen Seite eine Bereitwilligkeit, angesichts spontaner deutscher Menschlichkeit umzulernen, die in ihrer Art ebenso erstaunlich war. Ich weiß von einer Reihe von Engländern, die nach ihrer Rückkehr aus Deutschland sich in ihrer Ehre gebunden fühlten, Zeugnis gegen unsere Verleumder abzulegen. Eine großzügig und einheitlich geleitete Gefangenenbehandlung hätte die Blockade durchbrechen können, die England gegen die deutsche Wahrheit über sein eigenes Volk verhängt hatte.

Wenn ich mir von Kriegsbeginn an die schwersten Sorgen über den fortschreitenden Siegeszug der feindlichen Propaganda machte, wurde mir immer zum Trost gesagt: nach dem Kriege würde der Weg zur Gerechtigkeit wieder frei werden. Demgegenüber hatte ich das bestimmte Gefühl: der Krieg kann nicht anständig ausgehen, es sei denn, daß die unanständige Kriegsgesinnung vorher überwunden wird.

Wenn man die Zeitungen las, mochte man an diesem Ziel verzweifeln; aber von der Front wurden wiederholt Anzeichen gemeldet, daß in der kämpfenden Truppe die normale menschliche Gesinnung nicht verlorengegangen war. Dafür konnten wir Ende 1914 ein erschütterndes Beispiel erleben: am Weihnachtstage war jählings und unerwartet das verhöhnende Evangelium in den Herzen der kämpfenden Soldaten auferstanden. Aus den Schützengräben lösten sich scharenweise englische und deutsche Soldaten und sahen sich den Menschenbruder an, auf dessen Tötung es ihnen bisher allein angekommen war, sprachen freundlich miteinander, tauschten Zigaretten aus und feierten in der heiligen Nacht eine Waffenruhe, ohne Befehl und Erlaubnis ihrer Vorgesetzten. Ich hörte, daß kurze Zeit darauf auf beiden Seiten ein sehr strenger Tagesbefehl herauskam, um derartige kriegsstörende Erlebnisse unmöglich zu machen.

---

Im November 1915 wohnte ich der Stockholmer Gefangenekonferenz bei.